Entwicklungsfragen einer Grossstadt

Autor(en): **Christoffel, Ulrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **11 (1924)**

Heft 8

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-12393

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

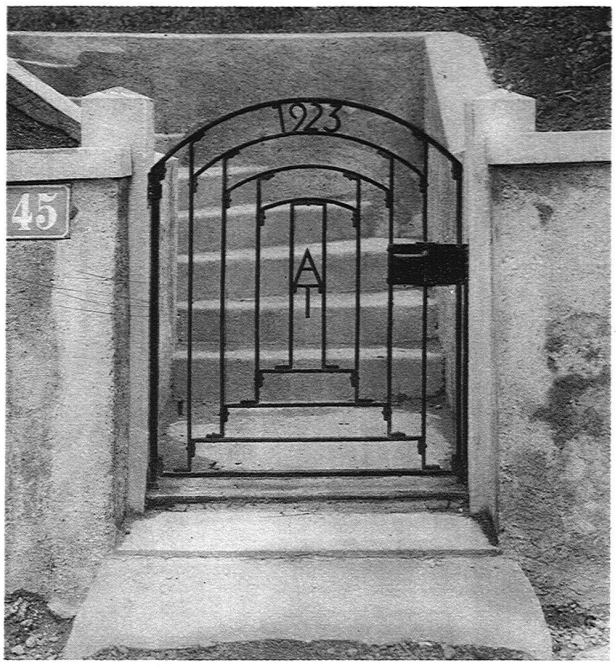

ABB. 15 HAUS THOMANN GARTENTOR Entworfen von W. Schwerzmann, Bildhauer S. W. B., Minusio
Ausgeführt von J. Weber, Schlosser, Zürich

ENTWICKLUNGSFRAGEN EINER GROSSSTADT

Die Stadt Köln war bis zum Jahre 1918 eine Festung, und ihrer Entwicklung waren durch das Bestehen eines innern und äussern Festungsgürtels enge Grenzen gezogen. Als diese künstliche Einschnürung aufhörte und die Festungswerke zerstört werden mussten, ging es der rheinischen Wirtschaftszentrale «wie einem Menschen, der sein Leben lang in Gefangenschaft sass und plötzlich freigelassen wird». Die ganze Baupolitik der Stadt musste sich neu orientieren und eine Reihe von Zukunftsfragen wurden plötzlich akut. Für die Bebauung des «Innern Rayons» liess die Stadt drei Projekte von Bauinspektor Stoos, Prof. Hermann Janssen und Prof. Fritz Schumacher ausarbeiten, wozu später noch ein Plan von Prof. Bonatz kam. Nachdem das Projekt Schumacher von der Stadt angenommen wurde, fand Schumacher, der erfahrene Hamburger Oberbaudirektor, Gelegenheit, das Städtebauproblem Köln nach allen Richtungen durchzuarbeiten und

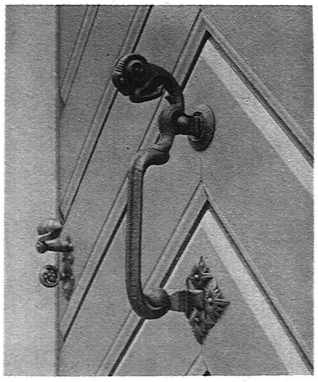

ABB. 16 HAUS THOMANN TÜRKLOPFER Entworfen von W. Schwerzmann

ABB. 17 HAUS THOMANN ANSICHT VON DER SEITE

durchzudenken. Er entwarf einen grosszügigen, allgemeinen Plan einer Stadterweiterung, der dem jetzigen Köln von 700 000 Einwohnern die bequeme und organische Entwicklung zu einer dreifachen Vergrösserung sichern sollte: es handelte sich vorläufig um eine reine Theorie, aber der Städtebauarchitekt muss nicht weniger als der Naturwissenschaftler mit Hypothesen arbeiten können, um erfolgreich und fruchtbar zu arbeiten. In einer umfangreichen, alle Fragen und Einzelheiten berücksichtigenden Studie hat Schuhmacher sein «Wunschbild» des zukünftigen Köln dargestellt und wissenschaftlich-statistisch begründet. Obwohl von Köln ausgehend und für Köln berechnet, hat sein Buch allgemeine Bedeutung, und es wäre nur zu wünschen, dass alle Großstädte sich ihre Zukunft von fachkundiger Seite zur rechten Zeit vorhalten liessen. (Köln. Entwicklungsfragen einer Großstadt von Fritz Schumacher. Saaleck-Verlag, Köln 1923.)

Das Problem der Großstadt entstand durch die Amerikanisierung alter, historischer Städte. Dem romantischen Sehnsuchtsruf nach der «Zertrümmerung der Großstadt» steht die praktische Tatsache eines ungeheuren Wachstums der Städte und einer immer weitergreifenden technischen Mechanisierung des Lebens gegenüber. Die Folge ist die «Seelenlosigkeit» der modernen Stadt und die jämmerliche Kulturlosigkeit des Wohnens. Dass die Wohnungsfrage sozial, ethisch, künstlerisch, wirtschaftlich gelöst werde, ist die erste Forderung, die erfüllt werden muss. Sie gibt dem Städtebauproblem Inhalt und Ziel. Es genügt, wenn die Gegenwart den kommenden Generationen wenigstens vorarbeitet: sei es durch gesetzgeberische Massnahmen, sei es durch Vorsorge für die kommende Vergrösserung der Stadt. Es gehört dazu die Anlage eines Generalplanes, der alle Entwicklungsmöglichkeiten berücksichtigt und alle Gegensätze auszugleichen sucht. Die Stadt muss sich bewusst werden, wie sie sich in Zukunft in der gegebenen Landschaft einrichten will. Zentralisation oder Dezentralisation, Wohnstadt oder Geschäftsstadt, Verteilung der Bauflächen und des Grünlandes, Arbeit und Erholung, Verkehr, Gesundheit, Bequemlichkeit und vor allem Wirtschaftlichkeit des Betriebes im grossen: das sind die Fragen und Aufgaben, die das Städtebauproblem allgemein in sich schliesst. Wie es leichter ist, ein neues Haus zu bauen als ein altes umzubauen, so sind dem Architekten bei der Beantwortung dieser Fragen durch die Tradition überall die Hände gebunden, und er muss zwei feindliche Prinzipien: geschichtliches Wachstum der Stadt und rationale Mechanisierung des modernen Lebens miteinander aussöhnen. Das 19. Jahrhundert hat sich in seinem liberalen Auf-

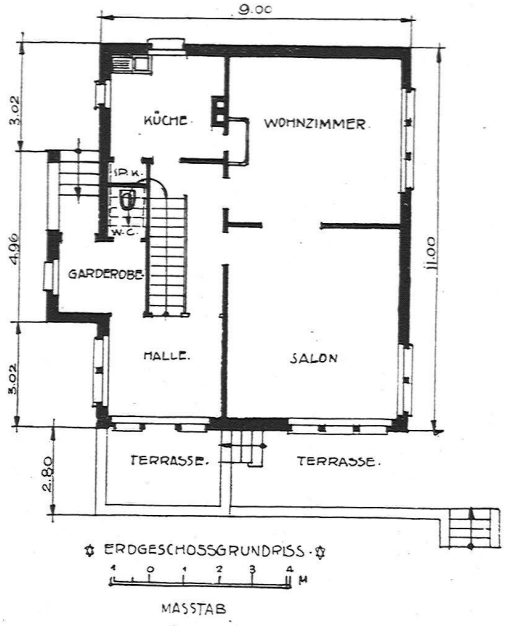

ABB. 18 HAUS NABHOLZ, ZOLLIKON GRUNDRISS IM ERDGESCHOSS

klärungsdünkel die Sache leicht gemacht, das 20. Jahrhundert hat nun die doppelte Aufgabe: die Sünden wieder gutzumachen und den Anschluss an die um 1800 abgebrochene Entwicklung wiederzugewinnen.

Es ist verhältnismässig unwichtig, über abstrakte Theorien des Städtebaus zu diskutieren; bedeutsam und lehrreich für alle ist aber der Versuch, die wissenschaftlichen Erkenntnisse an einem praktischen, lebendigen Beispiel zu prüfen und diese eine Aufgabe bis ins letzte durchzuführen. Indem Schumacher diese Arbeit für Köln geleistet hat, erwies er auch den andern Großstädten einen grossen Dienst. Das Beispiel Köln ist einmal wegen des unerwarteten Wegfalls der Festung, dann aber wegen der tausendjährigen wirtschaftlichen Bedeutung der Stadt besonders interessant.

Durch Eingemeindungen ist Köln um das Vielfache vergrössert worden, und es musste nun die rechtsrheinische Stadt Deutz in grossem Stil ausgebaut werden, um dem Kern der Stadt neues Gewicht zu geben und die für eine Stadt unerlässliche Spannung zwischen Mitte und Peripherie dem grössern Umfang entsprechend zu erhöhen. Nichts unerträglicher, als wenn die neuen Industrien und Wohnviertel den alten Kern einer Stadt langsam erdrücken und das organische Ausstrahlen von innen nach aussen unterbinden, wie es etwa in Dresden oder Basel der Fall ist. In der «Verbindung des Stadtkerns mit den Vororten» sieht auch Schumacher eine erste Aufgabe der Gestaltung des Neulandes. Für Köln besteht die nachträgliche Lösung in der Bebauung des innern Festungsrayons, für die detaillierte Pläne ausgearbeitet und in dem Buche durch Abbildungen belegt sind. Diese Bauten bilden den Uebergang von der Altstadt zu den Siedlungen, die sich längst zwischen den Festungsgürteln gebildet haben und die nun organisch in die Stadteinheit aufgenommen werden mussten. Die zweite Aufgabe ist die Verteilung des Grünlandes (Plätze, Anlagen, Parks) in der Stadt. Schumacher schlägt dafür ein sinnreiches System einer radialen Durchdringung der Stadt mit Grünanlagen vor, die also nicht wie üblich als «zufällige Flecken» im Stadtplan erscheinen sollen, sondern ein zusammenhängendes Ganzes bilden: sodass schematisch diese Anlagen aus dem Kern der Stadt nach der Peripherie fächerartig ausstrahlen und die Stadt zweckmässig «gelüftet» wird. Ebenso müssten das Strassennetz und die Eisenbahnen nach einem einheitlichen Prinzip neugeordnet, korrigiert und ausgebaut werden, wiederum unter selbstverständlicher Schonung der historischen Denkmäler. Eine der wichtigsten Fragen ist die Verteilung der Arbeits- und Wohnstätten in der Stadt, die Anordnung der Gewerbe und Industrien, wobei die absolute Trennung trotz weiter Entfernung der Mischung grundsätzlich vorzuziehen wäre. Die kleinen Gewerbe könnten in grössern Bauten gesammelt werden. Die Anlagen ruhiger Wohnviertel mit Gärten unter Staffelung vom Sechs- bis zum Einfamilienhaus bei zunehmender Entfernung vom Stadtkern ist praktisch das nächste Ziel. Als Prinzip kann angenommen werden, dass die

ABB. 19 HERMANN FIETZ, ARCHITEKT, ZOLLIKON HAUS NABHOLZ, ZOLLIKON
GESAMTANSICHT Phot. H. Wolf-Bender

höchsten Häuser in der Mitte, die niedrigsten am Rande der Stadt stehen sollen. Hier möchte man vor allem wünschen, dass die wohldurchdachte Theorie sich bald in dynamische Wirklichkeit umsetzen liesse.

Wenn die Stadt nach aussen wächst, muss sie im Innern an Konzentration und Bestimmtheit zunehmen. Für Köln ist diese Notwendigkeit mit der Schonung resp. Akzentuierung des alten Stadtbildes verbunden. Schumacher hatte hierzu besondere Vorschläge für die Umgestaltung der Domfreiheit und des Rathausviertels zu machen. Von allgemeinem Interesse ist der Plan zum Ausbau des Brückenkopfes an der Hängebrücke zu einer neuzeitlichen Hochbauanlage, die der nordwärts durch Dom und Gross-Martin bestimmten Ufersilhouette im Süden einen grossen, aber subordinierten neuen Abzent hinzufügte. Bei der neuen, weiten Ausdehnung des Stadtufers wäre die Ergänzung erwünscht und sie würde die Wirkung des Domes nur unterstützen. Gerade bei «Wolkenkratzer»-Bautypen ist es vor allem wichtig, dass sie sinngemäss dem Stadtbild eingefügt werden und nicht wild entstehen und zuletzt alle Proportionen zerstören dürfen.

Das Ziel der zukünftigen Stadtanlage wäre, den Kreis der Stadt zu sprengen und ihr eine Entwicklung in flügelartiger, radialer Richtung ins Land hinein zu ermöglichen. Dann aber in den Siedlungen Nebenzentren zu schaffen, die sich organisch dem Stadtkern angliedern und die dem Zentrum vorläufig viele Aufgaben abnehmen können, sobald ein Plan im Grossen angelegt würde. Schliesslich richtet aber der Städtebauarchitekt den Blick über die Grenzen der Stadt hinaus und möchte das ganze Rheinland als eine Einheit sehen, die planmässig geordnet werden müsste durch Sammlung und Begrenzung der Industrien und durch Anlage von Naturschutzgebieten. Mag es seltsam erscheinen, dass im heutigen Deutschland mit solchen optimistischen Möglichkeiten überhaupt nur gerechnet werden kann, so gibt gerade die erzwungene Atempause der Entwicklung dem Theoretiker Gelegenheit, das zu erwartende neue Wachstum der Stadt vorausschauend zu überblicken und die Richtlinien für die Baupolitik festzulegen. Das Schicksal Kölns ist aber das Schicksal aller Großstädte, die die Verantwortung dafür tragen, dass sie den grossen Moment nicht verpassen.

U. Christoffel.